

ZEITGESCHEHEN/GLAUBE

Ein Weckruf in unsere Zeit

«Sei getrost, alles Volk im Lande, spricht der HERR, und arbeitet! Denn ich bin mit euch, spricht der HERR Zebaoth» (Hag. 2,4b). Ein hochaktuelles Wort. Der Aufruf Gottes, sein Haus zu bauen und seinen Auftrag fleissig zu erfüllen, ist ein Weckruf an eine in Alltagsorgen ermüdete Wohlstandskirche, die wohl Aktionismus betreibt, krampfhaft bemüht ist, modern zu erscheinen und sich in alles Mögliche und Unmögliche einmischt, jedoch das Wesentliche vernachlässigt und an ihrer Gleichgültigkeit und ihrem Kleinglauben dem Worte Gottes gegenüber zugrunde geht.

Der gegenwärtige Verfallsprozess stellt sich meines Erachtens genau so dar, wie es der Prophet Haggai 520 v. Chr. zum Gottesvolk im Auftrag Gottes sagte: Wir sammeln in «löchrige Beutel» (Hag. 1,6) und schaffen uns selbst ab. Deshalb steht Gottes Haus so wüst (Hag. 1,9) und eine Kirche nach der anderen wird geschlossen, umgewidmet oder gar abgerissen.

Ärmel hochkrepeln, arbeiten am Worte Gottes und seine Kirche bauen ist das Gebot der Stunde. Der klare Befehl an die Kirche Christi kann nur in Besinnung auf Gottes Wort liegen. Im Vertrauen darauf dürfen wir den Wiederaufbau des verfallenden Tempels Gottes wagen. Nicht mit Programmen und den Gedanken des eigenen Herzens, sondern mit der furchtlosen Gewissheit, dass der Herr selbst sein Haus erbauen wird und wir auf den Felsengrund seines Wortes vertrauen sollen, so wie es Haggai dem Gottesvolk gesagt hat: «Fürchtet euch nicht!» (Hag. 2,5).

Pfr. Ulrich Kronenberg



DER WESTEN UND DER ISLAM

Die exemplarische Bedeutung der Wahl von Zohran Mamdani

Die Wahl von Zohran Mamdani zum Bürgermeister New Yorks ist in zweifacher Hinsicht exemplarisch für den Niedergang Amerikas, der westlichen Welt. Sie steht für das Aufkommen eines linken Kollektivismus und damit für den Zerfall einer Ethik, in der persönliche Verantwortlichkeit ihr Fundament hat. Sie steht für den Siegeszug des Islam in westlichen Gesellschaften und den Judenhass, der jetzt auch das kulturelle Zentrum der Welt dominiert. Ist das alles zu harsch formuliert?

Unmittelbar nach seiner Amtseinführung hob Mamdani Verordnungen seines Amtsvorgängers Eric Adams auf, die Synagogen vor gewalttätigen Demonstranten schützen sollten. Es war verboten, Gotteshäuser zu blockieren. Mamdani verweigert Juden diesen Schutz vor judenfeindlichem Mob. Er hob auch Verordnungen auf, welche es städtischen Einrichtungen untersagen, sich an BDS-Kampagnen (Boykott, Desinvestition und Sanktionen gegen Israel) zu beteiligen. Die Erlasse Mamdanis zeigen, dass es aus seiner Sicht «in Ordnung ist, Juden durch BDS zu diskriminieren und ihnen mit Völkermord und Terrorismus zu drohen», schreibt der Kolumnist Jonathan Tobin. «Mamdanis obsessive Unterstützung des Krieges gegen Israel und die Juden – eine Überzeugung, die seine gesamte Karriere geprägt hat – ist nicht nur ein kleiner Aspekt seiner Agenda, sondern ihr Mittelpunkt», so Tobin. Nach Mamdanis Willen gilt die Parole «Kauft nicht bei Juden!» in ihrer postmodernen Version.

Die Muslime in New York haben seine Botschaft verstanden. Nur Tage nach seiner Amtseinführung fand am Times Square ein öffentliches muslimisches Gebet statt. Dafür wurden Strassen gesperrt. In Riad oder Bagdad ist das undenkbar. Ebenso wie der erstmals öffentlich aus Lautsprechern gedrohte Ruf des Muezzin in Manhattan war dies eine Demonstration der Dominanz, sagt der israelische Rabbi Jeremy Gimpel, «sie tun das, weil sie New York nun spirituell dominieren». Es ist eine symbolische Landnahme. Zum «Monat des muslimisch-amerikanischen Erbes» erstrahlten im Staat New York öffentliche Gebäude im Grün des Islam.

Unter Mamdani soll die aus historisch-wissenschaftlicher wie auch moralischer Sicht angemessene Definition des Holocaust der «Holocaust



Remembrance Alliance» (IHRA) nicht mehr gelten. Diese betont die Singularität des Holocaust und anerkennt den Kulturbruch, den der Holocaust darstellt durch den Versuch, ein Volk mit wissenschaftlich-industrieller Effizienz auszulöschen. Unter Mamdani wird der Holocaust, der relativistischen Post-Wahrheits-Gesinnung folgend, in die Endlosliste grösserer oder kleinerer menschlicher Schändlichkeiten eingereiht und verschwindet darin. Das ist die postmoderne Version der Holocaustleugnung. «Man kann Antisemitismus nicht bekämpfen, wenn man ihn nicht definieren kann», sagt der Kolumnist Jonathan Tobin. Jemand, der Antisemitismus so grenzenlos definiert, der will den spezifischen Hass auf Juden nicht bekämpfen. Mamdani belässt es bei Plattitüden und bereitet ihm damit den Weg. Mamdani hat «aktiv die Mobs angefeuert», welche die Auslöschung Israels fordern («From the River to the Sea»), erinnert Tobin. Mamdani hat grösste Mühe, das Epochen-Verbrechen vom 7. Oktober zu verurteilen, selbst wenn Interviewer ihm die Tür dazu öffnen oder ihn sogar dazu drängen wollen. Er ist ein Antizionist: Israel sollte es überhaupt nicht geben.

Pfarrer Jim Harden, der das New Yorker Krisenschwangerschaftszentrum (CompassCare Pregnancy Services) leitet, weist ob Mamdanis zugleich linker wie islamischer Agenda auf Gemeinsamkeit im links-atheistischen und islamischen Denken hin. Beide lehnen die Vorstellung des Nationalstaates ab, dass es neben der individuellen auch eine nationale Verantwortlichkeit gibt. Im Islam tritt an die Stelle des Nationalstaates das Streben nach dem globalen Kalifat, der islamischen Weltherrschaft. Auch im Kommunismus soll der Nationalstaat durch ein globales Machtsystem ersetzt werden. Im linken wie im islamischen Denken gilt es, mit dem Nationalstaat auch die rechtsstaatliche Verfassung, die letztlich auf der Bibel beruht, zu dekonstruieren und letztlich zu zerstören, so Jim Harden. Es gehe darum, das jüdisch-christliche Moralkonzept des Nationalstaates zu untergraben und damit den Weg zum globalen Kommunismus («die Regierung ist Gott»), beziehungsweise dem globalen Islam («Allah regiert auf Erden») zu ebnet.

Es mag verwundern, dass Mamdani, der bekennende Moslem, die Gelder für Einrichtungen, die Abtreibung fördern, verdoppelt hat. Auch sagte er dem Schwangerschaftszentrum von Pfarrer Harden den Kampf an, welches durch Hilfen für Schwangere die Zahl der Abtreibungen reduzieren will. Pfarrer Harden hat sich mit der Haltung des Islam, der Abtreibung eigentlich ablehnt, zur Tötung Ungeborener genauer befasst. Er weist darauf hin, dass Abtreibung nach islamischem Recht – der Scharia – nicht generell abgelehnt wird, sondern als Teil des Dschihad gesehen werden kann, wenn es um «Kufar», um Ungläubige geht, deren Kinder getötet werden.

Im kommunistischen wie auch im islamischen Denken geht es letztlich um die Verneinung der Verantwortlichkeit auf der individuellen wie auf der nationalen Ebene. Das Individuum soll in der Masse aufgehen, in der Gemeinschaft der islamisch Gläubigen, der «Umma», respektive dem Kollektiv der politisch Rechtgläubigen im linken Denken. Mamdani versprach seinen Gläubigen in seiner Antrittsrede «die Wärme des Kollektivs». Seinen Amtseid legte er auf den Koran ab, der zur Ermordung von Juden aufruft und die Freundschaft mit Christen und «Ungläubigen» verbietet. Die säkularen New Yorker sind nicht in der Lage, die geistliche Natur des Geschehens zu verstehen. Sie werden die Früchte ihrer Fehleinschätzung ernten. Das Geschehen in New York ist so bedeutsam, weil in New York zuerst geschieht, was in Amerika geschieht. Und in Amerika geschieht zuerst, was schliesslich Europa und den gesamten Westen dominiert. Das Geschehen in New York ist von exemplarischer Relevanz. *Thomas Lachenmaier*

POLITIK/ZEITGESCHEHEN

Moden kommen und gehen, biologische Tatsachen bleiben

Transsexualität und das fehlende Zugehörigkeitsgefühl zu einem der beiden Geschlechter («Non-Binarität») sind eine Modeerscheinung. Das zeigen die rapide sinkenden Zahlen. Auch das zeigt, dass die subjektive Empfindung, in Wahrheit das andere Geschlecht zu haben, nicht mit den biologischen Tatsachen übereinstimmt.

(fa.) Umfragen unter Studenten in Amerika zeigen, so der britisch-kanadische Politologe Eric Kaufmann, dass die Zahlen «im freien Fall sind». Zwischen 2023 und 2025 ging die Zahl der vermeintlich einem anderen Geschlecht zugehörigen oder «Non-Binären» um vier Fünftel zurück.

Sich einem anderen Geschlecht als dem tatsächlichen eigenen Geschlecht angehörig zu fühlen, gilt der Genderpolitik nicht als eine subjektive emotionale Angelegenheit, sondern als Ausdruck einer Tatsache: Der Betreffende lebt tatsächlich in einem «falschen Körper» und ist dem anderen Geschlecht zugehörig. Deshalb könne Transgeschlechtlichkeit auch nicht eine vorübergehende Zeitererscheinung, eine Mode oder ein Trend sein. Aktuelle Umfragen dokumentieren aber das Gegenteil: «Transgeschlechtlichkeit» und das fehlende Zugehörigkeitsgefühl zu einem der beiden Geschlechter («Non-Binarität») sind eine Zeitererscheinung, ein Trend – einer, der abnimmt. Die Psychologieprofessorin an der San Diego State University, Jean Twenge, belegt diese Entwicklung mit der Auswertung repräsentativer Umfragen. 2024 ging die Zahl der 18 bis 24-Jährigen, die sich als «trans» und «non-binär» identifizieren, um 50 Prozent zurück. Auch Zahlen der Columbia University (New York) belegen das.

«Junge Menschen auf der Identitätssuche ahmen einander nach, so entstehen Moden», schrieb die Neue Zürcher Zeitung in einem Bericht zum Thema. Moden kommen und gehen, biologische Tatsachen bleiben.